

Graphische Stimmen

Organ für Vertretung der Interessen aller in graph. Kunstanstalten, Buchbindereien (und verwandten Berufen) der Papier-, Tapeten- und Farbenbranche beschäftigten gelernten Arbeiter, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis 75 Pfg. vierteljährlich.
Für die Mitglieder durch die Poststellen gratis.

Redaktion u. Verlag: Köln, Palmstraße 14.
Redaktionschluss: Montag-Abend.

Anzeigenpreis: die 4gesp. Zeitsp. 20 Pfg.
Für Mitglieder und in Verbandsangelegenheiten 10 Pfg.
Für Postbezug: Postamt Köln.

Werksgemeinschaft oder Gewerkesolidarität.

Ausgang aus einem Vortrag von Dr. Heinrich Brauns, gehalten in einer Essener Versammlung.

Bei der 100-Jahrfeier der Kruppischen Werke hörten wir Herrn Geheimrat Dr. Dageberg in seiner Festrede sagen:

„In welches Lebensgebiet wir auch blicken, überall sehen wir uns vor der Aufgabe, eine an Zahl plötzlich wachsende Menschenklasse, die es bis dahin in der Welt nicht gab, den großindustriellen Arbeiter, einzugliedern in den langsam aufgewachsenen Bau unseres politischen Lebens.“

Stimmt! Ganz einverstanden!

In den Kreisen der heute so viel verschrienen Sozialpolitiker, auf den Hochschulen und in der sozialen Praxis hat man diese Notwendigkeit eher erkannt, als bei den Industriellen, die heute diese alten Methoden dieser Eingliederung in Acht und Bann tun und die Welt mit einer neuen — speziell kapitalistischen — Methode der Eingliederung beglücken möchten. Ja, ich sehe nicht an, zu behaupten: Würden die Leiter unserer Großindustrie der von Herrn Geheimrat Dageberg so richtig betonten Notwendigkeit sich eher bewusst gewesen sein, und würden sie früher die richtigen Konsequenzen aus dieser Notwendigkeit gezogen haben, das Problem wäre dann heute im wesentlichen gelöst. Früher haben die Kreise, welche heute in ihrer Art die Lohnarbeiter politisch eingliedern wollen, sich überhaupt nicht um diese Eingliederung bemüht. Der Lohnarbeiterstand war ihnen teils lediglich Produktionsmittel, teils auch menschliches Produktionsmittel.

Darüber hinaus war er ihnen höchstens Objekt, Gegenstand der Gesetzgebung und Verwaltung, aber heileibe nicht gesellschaftlich gleichberechtigtes Subjekt. Träger der öffentlichen Tätigkeit in Staat und Gemeinde. Darum wäre ein etwas weniger wegwerfendes Aburteilen über die Vergangenheit der Sozialpolitik — im weitesten Sinne genommen — schon am Platze. Das neue Rezept muß sich zum mindesten auch noch erst bewähren.

Und wir glauben: Es wird sich nicht bewähren, weil es sich nicht bewähren kann, weil es an inneren und äußeren Unmöglichkeiten scheitert. Doch zuvor die Frage:

Wie heißt denn überhaupt das neue Rezept der gesellschaftlichen Eingliederung der Arbeiterklasse?

Bisher hatte alle Welt geglaubt, die Arbeiterschaft als eine neue, für sich bestehende Klasse mit eigenen Zielen und eigenem Leben betrachten zu müssen. Auch die neuen Propheten gehen von dieser Auffassung aus. Sie glauben, sie, die patriarchalische Organisationsformen früherer Zeiten, wenn auch mit neuen Mitteln, wieder aufzuwickeln zu sollen, deren wesentliche Voraussetzung das war, daß die Arbeiterschaft nicht zu eigenem gesellschaftlichem Leben reif und erwacht sei.

So kommt man in den Kreisen der Industriellen heute zu folgender Begriffsbestimmung für die als notwendig zugegebene „Eingliederung“. Man versteht sie so, daß zwischen der Familie der Werkbesitzer und der Gesamtheit der in ihren Unternehmungen Beschäftigten eine Werksgemeinschaft besteht, die stärker ist als alle Mächte, die horizontal

teilen wollen, was von der Wurzel bis zur Krone ein einheitsliches Gebilde ist.“ Solche Werksgemeinschaften sollen dann weiterhin solidarisch sich fühlen mit Volk, Vaterland und Gemeinwohl, und so wäre die Einordnung alljährlich vollendet, d. h. in der Phantastie solcher Propheten. In der Wirklichkeit hat diese Rechnung gewaltige Fehler.

Was ist eine Werksgemeinschaft, oder fragen wir lieber: Was soll sie sein nach dem Willen ihrer Schöpfer?

Der Versuch, die Arbeiter durch Wohlfahrts-Einrichtungen an das Werk, auf dem sie beschäftigt sind, zu fesseln, ist alt. Bald nach den ersten Jahren der werdenden Industrie tauchten solche Versuche auf und verallgemeinerten sich im Laufe der Jahre immer mehr. Schon in den achtziger Jahren wuchsen sich derartige praktische Lehungen auch zu einer Theorie aus: Solche Wohlfahrts-Einrichtungen sollten entspringen dem Pflichtgefühl der Unternehmer, sollten Zeugnis dafür ablegen, daß diese im Arbeiter nicht nur das Produktionsmittel, sondern auch den Menschen sehen und würdigen.

Diese „Sozialpolitik“ der Arbeitgeberwohlfahrtspflege hat ihre Zwecke nicht vollständig erfüllt. Ebenfalls konnte die Politik der Wohlfahrts-Einrichtungen eine Standesbewegung der Arbeiter schaffen. Und weil es daran fehlte, konnte sich die revolutionäre Sozialdemokratie Bahn brechen. Anstatt aus dieser Tatsache zu lernen und den Hebel da anzusetzen, wo er demnach angelegt werden mußte, ging man hin und gab sich teils der Gleichgültigkeit gegen das sozialdemokratische Problem hin, teils glaubte man, der revolutionären Bewegung mit Zwangsmitteln Herr werden zu können. Auch heute noch hat man solche Hoffnung nicht ganz aufgegeben. Die Bestrebungen nach einem sog. Arbeitswillengeleb, für das sich ja auch, getreu dem Wunsche der Unternehmer, die Gelben einsetzen, ist Zeuge davon. Aber wer möchte diese scharfmacherischen Bestrebungen

nicht bloß auf die eigene Klappe nehmen,

weniger aus Verantwortlichkeitsgefühl, als vielmehr deshalb, weil man damit heutzutage praktisch nicht mehr durchkommt. Man möchte Arbeiter haben, die selbst solche Forderungen stellen, damit man auf diese Kronzeugen sich stützen kann. Man möchte der Einseitigkeit der Arbeitgeberwohlfahrtspflege eine Ergänzung schaffen, dadurch, daß man scheinbar nach außen eine „Arbeiterbewegung“ zum angeblichen Träger des neuen Systems macht. Die Verbeibaltung der Methode der Wohlthaten und Almosen zur Entredung der Arbeiter glaubt man schmackhaft zu machen und ihres entehrenden Charakters zu entkleiden, indem man sagt: Was wollt ihr denn eigentlich gegen dieses neue System der „Arbeitgeberbeiträge“? Haben wir nicht solche auch in den Versicherungen? Wer hätte das jemals als entehrend für die Arbeiter empfunden? Gernoch! Das ist ein Laichensvielerkunststück. Hier handelt es sich um geleistete Leistungen. Um Leistungen, die die freie Mitbestimmung der Arbeiter nicht ausschließen, im Gegenteil, die sie ausdrücklich sanktionieren. Wenn diese Gesetze, so wie sie heute sind, auf dem Wege einer gelben Bewegung hätten geschaffen werden können, wir würden heute noch darauf

warten. Also mit diesem Vergleich ist es nichts zur Begründung der Gelben. Und doch kann man keine „Bewegung“, auch nicht einmal eine scheinbare „Arbeiterbewegung“, schaffen, ohne Arbeiterziele, ohne ein Programm, das sich als Vertretung von Arbeiterinteressen erweist. Daher das neueste Streben der Gelben und ihrer Förderer, aus den gelben Werksgemeinschaften nicht bloß eine Wohlfahrts-Einrichtung zu machen, sondern diese Einrichtung in Gegensatz zur selbständigen Arbeiterbewegung zu stellen und diesen Gegensatz volkswirtschaftlich und staatsbürgerlich zu begründen, mit anderen Worten, den Gelben die Maske einer theoretisch begründeten Arbeiterbewegung vorzuhängen. Zu diesem Zweck fanden sich käufliche Seelen in der Arbeiterschaft, es finden sich auch einzelne Nationalökonomien auf Rathedern, die diese neue „Wissenschaft“ predigen, und es finden sich noch mehr „Angestellte“ der Unternehmer, die aus der Not eine Tugend machen und sich bemühen, Unternehmerinteressen zu Arbeiterinteressen umzuwandeln; manche davon, das muß zu ihrer Entschuldigung gesagt werden, tun das allerdings mehr der Not gehorchend als dem eigenen Triebe.

Wie sieht es nun um die angebliche volkswirtschaftliche Rechtfertigung der neuen gelben Methode? Das Hauptbemühen der Vertreter dieser Richtung ist darauf gerichtet, die Gewerkschaftsbewegung in Mißkredit zu bringen, sie zu kennzeichnen als etwas volkswirtschaftlich Ungeheures, ja, als etwas, das letzten Endes anstatt zum Vorteil geradezu zum Nachteil der Arbeiterbewegung auszuwirken wird.

Es zeigt sich bei dieser Beweisführung sofort ein großer grundsätzlicher Fehler. Man wirft die Gewerkschaftslehre der Sozialdemokratie mit derjenigen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung in einen Topf und führt dann den Beweis ungefähr folgendermaßen: Man sagt, die Gewerkschaften verkennen durchaus das Wesen unserer Großindustrie. Sie möchten an Stelle des Privatunternehmers einen Allgemein-Unternehmer setzen, sie möchten an Stelle der Einzelnen, die die großen Werke dirigieren, eine Direktion durch die Massen setzen, die Arbeitermassen sollen gleichsam selbst zu Unternehmern werden, unsere moderne Großindustrie soll, so sagt man auf Seiten der Vertreter der Gelben, eine neue wirtschaftliche Demokratie im Gewerbe werden. Auch die Industrie soll genau wie das Staatswesen demokratisiert werden, und dann folgt man hinzu: Das ist eine totale Verkennung des Wesens unserer Großindustrie, nicht die Massen sind es, die die Großindustrie von heute zur Blüte brachten, und bringen, es ist nur ein Blick auf Außenlichkeiten, wenn man lediglich das Massenhafte oder das tote Kapital in der Industrie sieht, hinter diesem Massencharakter und dem gesellschaftlichen Charakter, da sitzt erst das, was die Industrie ausmacht, die Latkraft der einzelnen Männer, die diese Massen organisieren und dieser gesellschaftlichen Institution erst Leben einhauchen.

Die christlich-nationalen Arbeiterbewegung verkennet diese Wahrheiten durchaus nicht. Diejenigen, die jene Theorie aufgestellt haben, die hier verteidigt und angefeindet wird, das sind die Sozialdemokraten ge-

welen, und darin liegt gerade, ganz abgesehen von nationalen und religiösen Gedankengängen,

der grundlegende Unterschied zwischen christlich-nationalen und sozialdemokratischen Gewerkschaften.

Die christlich-nationale Arbeiterbewegung erkennt den Wert der Privatinitiative, die auf dem Privatbesitz an Produktionsmitteln aufbaut, durchaus an. Wer hat überhaupt den Riesenfortschritt geschaffen, den wir heute vor uns sehen? In erster Linie ist es das Werk der technischen Idee. Der Techniker verdanken wir die neuen Verhältnisse, die wir vor uns sehen. Die Fortschritte der Technik sind wieder zurückzuführen auf einzelne Menschen, auf ihr Streben. Es soll gewiß nicht gesagt werden, daß nicht auch die Massen an der Fortentwicklung der Technik beteiligt gewesen sind, insofern, als sie Antriebe dazu waren. Manche Lohnbewegung hat technische Fortschritte angeregt. Die Erfinder der neuen Arbeitsmethoden, das sind aber doch Einzelne gewesen. Was wäre die technische Idee aber ohne Kapital? Sie wäre unfruchtbar. Das Kapital ist es erst, was die technische Idee zur Anwendung bringt. Darin liegt die große volkswirtschaftliche Bedeutung, die das Kapital hat und die wir ebenbürtig verkennen. Wir verwerfen keineswegs schlechtthin den Kapitalismus und erkennen die gewaltige volks- und weltwirtschaftliche Bedeutung des Kapitalismus an, aber der Kapitalismus ist wiederum in sich tot, wenn nicht Geister dahinter stehen, sagen wir, wie der alte Krupp oder Thyssen u. a., die in ihrem Reich Autokraten sind bis zu einem gewissen Grade. Ohne ihre private Initiative hätte auch das Kapital diese Lebendigkeit nicht zeigen können, die wir heute an ihm bemerken. Diese Bedeutung, daß hervorragende Einzelne die Massen überragen und ihnen Führer sind, erkennt die christliche Arbeiterbewegung vollständig an. Aber die Frage heißt: ja nicht, Individualismus oder Sozialismus, wie sie in der eingangs erwähnten Rede des Herrn Scheinert Hugenberg formuliert worden ist. Mit dieser einfachen Formel läßt sich das Wirtschaftsleben nicht bringen. Man frage die Herren von der Industrie einmal selbst: Wenn der Individualismus es allein wäre, der die Schaffenskraft im heutigen Volksleben darstellt, wozu hätte man dann die 4000 Kartelle geschaffen, wozu ein Kohlenmagazin, wozu einen Stahlwerkverband, wozu die Bemühungen, alle Aufstehenden in diese Organisationen hineinzubringen? Das ist doch nicht alles reine Privatinitiative, da wird auch ein Teil der Privatinitiative geopfert auf dem Altare der Allgemeinheit, des Sozialismus im weitesten Sinne. Darin

müssen wir sagen, nicht Individualismus oder Sozialismus, sondern

Individualismus im Sozialismus und neben dem Sozialismus.

Zielen Individualismus im Sozialismus haben wir in unserer Gewerkschaftsbewegung genau so wie bei den Unternehmern. Auch die Gewerkschaftsbewegung mit ihrer Lösung großer Probleme wird nicht in allem von den Massen gemacht. Die nationalen Tarifverträge, z. B. im Buchdruck- und Baugewerbe, schließen nicht die Massen ab, sondern die Beauftragten, die Führer. Aber hinter ihnen steht das Verantwortlichkeitsgefühl, das sie gegenüber den Massen durch die Wahl haben, ein Verantwortlichkeitsgefühl, das nicht mit Demagogie erkaufte werden kann — das ist auch wieder einer der großen Unterschiede zwischen sozialdemokratischen und christlichen Gewerkschaften — sondern ein Verantwortlichkeitsgefühl, das sich aufbaut auf die Erziehung der Massen zum Verständnis dessen, was die Führer tun. Niemand wird leugnen, daß die Führer in der Arbeiterkassette auch Individualitäten sind, die Werte geschaffen für die Arbeitermassen und für unsere gesamte Kultur, Individualitäten, die wertvoll sind, daß die Unternehmer sie anerkennen und mit ihnen verhandeln. Wenn auf der einen Seite in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung der Individualismus in unserer Großindustrie vielfach verkannt wird, dann dürfen und müssen wir umgekehrt sagen, daß das Kapital den Individualismus verkennt, der in der Arbeiterbewegung steckt, und daß es ferner verkennt, daß vernünftig geleitete Organisationen die Träger der Gesamtentwicklung sein müssen. (Schluß folgt.)

Das süddeutsche Verbandsgebiet.

In 1904 ist nach H. Loh und H. H. von Hagen, Berlin, erschienen: Die süddeutsche Verbandsbewegung. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Süddeutschland.

Gleiche Gedanken, gleiche Ziele, gleiche Mittel und Wege. Das ist's, was uns im Verband eint trotz aller Grenzspalte und trotz der mannigfachen Verschiedenheiten, der Ausdrucksweise und verschiedener Stammes-Eigenheiten.

Wenn ich im Nachfolgenden versuche, in kurzen Zügen ein Bild zu zeichnen von der derzeitigen Verfassung unserer süddeutschen Verbände (soweit ich sie in den letzten Wochen besuchen konnte), so geschieht das in der Absicht, der Gesamtmitgliedschaft zu zeigen, wie es in Süddeutschlands Gauen mit unserem Verbandsgebiet, und zugleich in der Absicht, Wünsche zu geben für die weitere Arbeit in den Verbänden des ganzen Verbands-

gebietes. Ich darf wohl annehmen, daß mich die Vorhände und Mitglieder aller Verbände als vorurteil-losen Beobachter anerkennen und daher für den Fall, daß ich da oder dort kritische Bemerkungen machen müßte, verstehen.

In München, wo ich zu meiner Freude viele alte Bekannte begrüßen konnte, herrscht ein vortrefflicher Geistes- und geschäftlicher Zustand, der immer mehr zunehmende Verständnis für die großen Aufgaben der Gesamtbewegung beim weitaus größten Teil aller Mitglieder. Da gibt es keine Eintragsfliegen, keine Heberläufer, sondern überzeugte Anhänger, keine Verächter unserer Sache. Wäre das nicht der Fall, hätten wir nicht die überaus erfreuliche Tatsache zu verzeichnen, daß die Zahl der gegenwärtig mehr Mitglieder als je hat und trotz — oder vielleicht gerade wegen — der vereinzelten persönlichen Zwischkeiten soweit erstattet konnte. Meiner Überzeugung nach ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo die Münchener Zahlstelle der augenblicklich stärksten süd-deutschen Zahlstelle — Regensburg — den Rang streitig macht und sie vielleicht sogar noch überflügelt. Ich sage vielleicht! Denn so leicht wird es den Kollegen der Residenz nicht gemacht, da auch die Regensburger in der letzten Verfassung sind und zwar schon lange. Ein harter Stamm von alten Haudegen neben kreisförmigen jüngeren Elementen und einer großen Zahl Kollegen u. a. In letzterer Hinsicht sind die den Münchener weit voraus. Wer aber weiß, wie außerordentlich schwer es in München ist, die in vielen Betrieben (mit in der Hauptsache von sozialdemokr. Kollegen besetzten Verständen) verteilten Kolleginnen zu halten, der muß es der gegenwärtigen Leitung der Münchener Kollegenschaft als besonderes Verdienst anrechnen, daß gerade die Zahl der weiblichen Mitglieder ständig wächst. Wenn ich ferner bemerke, daß es sehr schwierig ist, eine in vielen Betrieben zerstreute Schaar von Kolleginnen zu halten, so soll damit keineswegs gesagt sein, daß nun dort, wo beinahe die gesamte Metallindustrie in einem einzigen Betriebe beisammen ist, nicht auch besondere Hindernisse für eine geistliche Weiterentwicklung vorhanden sein könnten. Es liegt sogar nahe, daß in solchen Fällen mancher persönliche Zank nebenamtliche Natur zum Streitfeld für die notwendige Geschlossenheit werden kann, oder daß man sich dem Wahn hingibt, es genüge schon, wenn man sich in schwierigen Augenblicken einig zeigt. Jeder und Jede von uns weiß, daß es ganz unmöglich ist, alle Reibungsflächen zu umgehen, wo man jeden Tag nebeneinander arbeitet. Aber das ist ja gerade die Kunst gebildeter und wohlmeinender Menschen, daß sie bei allen denkbaren und möglichen Unterschieden in Charakteranlage und persönlichen Ansichten nicht vergessen, daß solche allgemainsamen Schwächen Nachsicht erfordern.

Angeichts der rauhen Wirklichkeit wird kein vernünftiger Mensch davonlaufen, weil er sein Ideal mag

Friedrich Wilhelm Förster über den Verkehr der Unternehmer mit den Arbeitern.

IV.

Überlegener Geist und überlegener Wille sollen gewiß stets die bloße Muskelarbeit leiten — aber ein wirklicher Leiter und Ingenieur auf diesem Gebiete ist doch nur der, welcher die seelischen Kräftequellen auch des Muskelarbeiters genau kennt und sie lebendig zu machen weiß, statt die Arbeitsleistung nur auf die groben und unangenehmsten Motive zu stellen.

Das Motto mancher Fabrikherrn: „Alles für die Arbeiter, aber nichts mit ihnen!“ ist im Sinne dieser Betrachtungen also auch ökonomisch falsch. Wer sich klar macht, wie viele geistige und moralische Kräfte für die intensive und präzise Ausführung selbst rein mechanischer Arbeit nötig sind, der wird wissen, wie außerordentlich produktiv es in diese Kräfte zu ehren, zu pflegen, zu feiern, indem man das allergrößte Entgegenkommen gegen alle jene Forderungen des Arbeiters zeigt, die mit seiner Menschenwürde, seinem Ehrgefühl und seinem Stolz als freier Bürger zusammenhängen. Es ist gar nicht auszurechnen, wie viel Betriebsstörung und wie viel Säumnis der Arbeitsintensität jenen „schneidigen“ jungen Herrn zu danken ist, welche die notwendige Autokratie im Fabrikbetriebe durch respektlose Bevormundung erzwingen wollen, statt durch weise Konzeptionen an das Bedürfnis des modernen Arbeiters nach konstitutioneller Regelung menschlichen Zusammenwirkens sich wahrhaft als Leiter und Organisatoren des Arbeitsprozesses zu erweisen.

Es läßt sich geradezu technisch beweisen, daß in denjenigen Ländern, wo der Arbeiter die volle bürgerliche Gleichberechtigung mit allen Konsequenzen erlangen hat, und wo sein Ehrgefühl in jeder Weise respektiert wird, daß dort an den Produktionsstätten das Element „Kontrolle“ wesentlich vergrößert werden kann — weil eben das Ehrgefühl des Arbeitenden selber den größten Teil dieser Kontrolle übernimmt. Es ist bezeichnend, daß noch vor 10 Jahren in englischen Fabriken ein Aufseher für 100 000 bis 80 000 Spindeln genüge, während in Deutschland ein Aufseher auf 15 000 Spindeln kam. England als der sozial entwickelteste Industriestaat ist auch am weitesten in der Einsicht vorgedrungen, daß die Selbstverantwortlichkeit des Arbeiters ein Produktionsfaktor ersten Ranges sei, sowohl in dem, was sie an Kontrollkosten er-

spart, als in dem, was sie positiv an Kräfte und an Findigkeit entbindet, während es in Deutschland auch heute noch viele Unternehmer gibt, welche zähe an gewissen Reizen von Höflichkeit festhalten, ohne zu sehen, daß solches Verfahren technisch als eine mangelhafte Bewertung und Behandlung der geistigen Kraftmaschine „Mensch“ bezeichnet werden muß.

Nichtsde hat einmal darüber gesagt, daß man aus den Arbeitern überhaupt eine Frage gemacht habe, statt sich bemüht zu bleiben, daß jede höhere Kultur (Sklaverei in irgend einer Form nötig habe. Solchen Standpunkten gegenüber, die z. B. Treitschke einst nicht weniger scharf betont hat, muß ganz besonders nachdrücklich hervorgehoben werden, daß die Herrenmoral auch eine technische Humbugerei geworden ist. Höher entwickelte technische Zusammenarbeit und qualifizierter Dienst an komplizierten Maschinen ist durch „Skavensarbeit“ überhaupt nicht mehr zu leisten, weil einem erniedrigten Menschen die moralischen und geistigen Qualitäten für solche Kooperation fehlen. Es ist vielleicht nicht überflüssig, diese psychologische Wahrheit von kulturgeschichtlicher Seite zu betonen und zu zeigen, welche unentbehrliche technische Bedeutung die wachsende Nutzung vor der Menschewürde des zerrugelten Arbeiters gehabt hat, ja wie es vielfach gerade die Notwendigkeiten der Technik gewesen sind, welche die letzten Sklavensketten gelöst haben.

Kamprecht hat mehrfach darauf hingewiesen, wie sich bei der Anagnirung schwieriger Montagearbeit, intensiven Anbaus (Moortafeln) sich die Notwendigkeit herausgestellt habe, den Einzelnen (durch freieres Erbrecht usw.) von der Gebundenheit durch die Markgenossenschaft zu lösen. Das „Modrecht“ gegenüber dem Sklavereibedeutet nichts anderes, als jene größere Garantie persönlicher Freiheit, durch die allein der Einzelne zu einer größeren Kraftausbeute wirtschaftlicher Anstrengungen werden konnte. Es kam darauf an, neue wirtschaftliche Initiative und Unternehmungslust zu gewinnen. Kein Fortschritt der wirtschaftlichen Technik ohne Fortschritt der psychologischen „Technik“. Das Privatigentum verdankt ja seine Entstehung auch hauptsächlich der Notwendigkeit intensiverer Kultur, die nur der freieren Initiative möglich war. Das zeigt sich unter anderem auch darin, daß es z. B. das Exportinteresse mit seinen Forderungen gesteigerter Tätigkeit ist, welches bisher ganz kommunal-wirtschaftliche Bauerngemeinden in Rußland zur Aufteilung von Grund und Boden zwingt.

Die Emanzipation der Sklaven in den Vereinigten Staaten war bekanntlich eine Bedingung für den technischen Fortschritt. Der Übergang von der Fuderrohpflanzung zur Baumwollkultur, die Notwendigkeit intensiverer Betriebsmethoden in dieser Baumwollkultur, machte es immer unmöglicher, mit dem Widerwillen und dem Stumpfsein einer selbstigen Bewußtseins- und Arbeitskraft: charakteristisch ist ja, daß man von dieser Emanzipation den Schwarzen keine wertvolleren Instrumente anvertrauen konnte, und daß man ihnen Klautiere, aber keine Pferde zur Verfügung in die Hand gab. Als die Franken sich in Gallien wiederholten, und für eine entwickeltere häusliche Kultur differenziertere Bedienung brauchten, waren sie genötigt, ihren „Anzereien“ die Freiheit zu geben.

Alle diese Gesichtspunkte gelten natürlich auch für den modernen Arbeiter und seine Stellung zu einer hoch entwickelten Technik. Es existiert auch hier ein tiefer Zusammenhang zwischen persönlicher Freiheit und vollener Entbindung aller jener geistigen und moralischen Kräfte, welche bei feiner qualifizierter Arbeit mitwirken müssen. Jede Art von Höflichkeit, jeder Mangel sozialer Bevormundung scheint einen lähmenden Einfluß auf die geistige Umsicht und Initiative und auf das in ihm liegende Ehrgefühl der persönlichen Arbeitsleistung auszuüben!

Das, was in den vorhergehenden Betrachtungen begründet wurde, nämlich die Notwendigkeit, den Forderungen der Arbeiterkassette mit etwas mehr sozialen und ökonomischem Weitblick und mit etwas mehr Vertrauen auch in die technische Bedeutung einer höheren Entwicklung der arbeitenden Persönlichkeit entgegenzutreten — das möge im Folgenden noch an der Hand einiger konkreter Arbeiterforderungen beleuchtet werden. Und zwar wollen wir zu diesem Zwecke eine Reihe von Beispielen wiedergehen aus einem klassischen Buche, das leider — schon weil es im Buchhandel vergriffen ist — auf dem Zeitlande nicht die ihm gebührende Verbreitung gerade auch in Unternehmerrreisen erlangt hat. Es ist das Buch „Wort und Taten“, London 1872, verfaßt von dem englischen Schiffbauer Lord Brasen, der im Anschluß an die internationalen Erfahrungen seines Vaters im Eisenbahnbau das Verhältnis von Arbeitslohn, Arbeitszeit und Arbeit beobachtet und an typischen Beispielen dargestellt hat. Seit Erscheinen seines Buches ist eine umfangreiche Literatur über den ganzen Gegenstand veröffentlicht worden, so daß seine Argumente dem Ausge-

erfüllt nicht, sondern nach Kräften dazu beitragen, daß die Gesamtheit diesem Zustande möglichst nahe gerückt werden kann. Unsere gewerkschaftliche Erziehungsarbeit erfordert freilich manchmal eine große Geschicklichkeit in der Beurteilung der Personen; wenn jedoch der Wille, entstandene Differenzen im Hinblick auf den Wert der Geschlossenheit zu schlichten, immer vorhanden ist, dann gehen wir uns als wirklich gebildete, verständige Leute, vor denen Freund und Feind Respekt hat. Dadurch wird den führenden Kollegen manche Sorge abgenommen und ein fester Fortschritt nach innen und außen garantiert. Solche Gedanken zu popularisieren, sollten sich alle unsere Kollegen zur Aufgabe machen.

In **Kempten**, wo unsere Kollegen fast ausschließlich in der Käfelfischen Buchhandlung beschäftigt sind, konnte ich zwei gut besuchte Versammlungen abhalten. Daß es für den verhältnismäßig jungen Vorsitzenden keine Kleinigkeit ist, seine „Oberländer“ für die großen und manchmal schwierigen Aufgaben zu interessieren, die das Gewerkschaftsleben mit sich bringt, ist nicht weiter verwunderlich. Sehr angenehm berührt der Umstand, daß der humorvolle natürliche Sinn der echten oder imitierten Allgäuer auch über gelegentliche Schwierigkeiten hinweghilft. Sehr zu wünschen wäre, daß die in der Umgebung von Kempten beschäftigten Papierarbeiter endlich in größerer Anzahl die Vorteile unserer Organisation erkennen möchten. Sie hätten wirklich Grund genug, den Standpunkt derer zu verlassen, die nur jammern und schimpfen, schließlich sogar recht radikale Sprüche machen und dann doch nicht den Mut finden, einer praktischen Reform die Wege zu ebnen.

Zu unserer ersten Versammlung waren die paar Buchbinder-Gesossen eingeladen, die sich nach Kempten verirrt haben. Natürlich kamen sie nicht, obwohl sie einige Wochen zuvor großzügig verlangt, man solle sie in unsere Versammlung einladen.

Zur zweiten Versammlung sollten die roten Hilfsarbeiter erscheinen, kamen aber auch nicht! Leider!

In **Kaufbeuren** konnte keine Versammlung stattfinden, weil der festgelegte Tag besonders ungünstig fiel, und eine Verschiebung nicht gut eintreten konnte. Es ist gewiß, daß die Kaufbeurer Mitgliedschaft treu und fest zusammenhält.

Stuttgart ist ein Schmerzenskind. Zwar ist dort ein treuer Stamm von Kollegen, aber es will nicht voran gehen. Der Gründe sind es mehrere. Vor allem dünnt mir das Prinzip falsch, in der Offensive zu verharren. Man wird sagen: Das ist ein hartes Urteil gegen den Vorstand. Es ist allerdings schwer, die Offensive zu ergreifen, da wir einem fanatisierten, brutalen Gegner gegenüberstehen, der nach dem Grundsatz handelt: Der Stärkere hat recht. Wir bräuchten also in Stuttgart einige Kampfnaturen, die in die Domänen des roten Verbandes Fresse legen könnten. Mehr Leben, mehr Kampf! Das wäre dringend zu wünschen. Weiter-

lehren nicht mehr neu sind. Da die vorliegende Darstellung sich jedoch nicht an Fachgelehrte, sondern gerade an Unternehmer wendet, so werden hier die Argumente eines Mannes der Praxis mehr Gehör finden als akademische Statistiken und Schlussfolgerungen.

Das wichtigste Kapitel des vorliegenden Buches ist dasjenige, in welchem auf Grund einer Fülle von praktischen Erfahrungen nachgewiesen wird, daß die Kosten der Arbeit in der ganzen Welt fast die gleichen sind, d. h. von der außerordentlichen Verschwendung der Löhne nicht beeinflusst werden und folglich unabhängig von deren wechselnder Höhe sind. Die Unternehmer behaupten fast einstimmig, so sagt Brasch, daß die Kosten der Arbeit in England durchgängig höher als in den kontinentalen Industrieländern seien; diese Behauptung beruht jedoch, wie er meint, nur auf der oberflächlichen Annahme, daß die Höhe der Löhne gleichbedeutend mit der Höhe der Produktionskosten sei. Brasch behauptet dagegen, daß die Höhe des Reallohnes seinen exakten Maßstab für die wirklichen Kosten der Arbeit geben könne, da es möglich sei, daß die gleiche Arbeit gerade durch Arbeiter mit hochgehenden Löhnen billiger ausgeführt werde. Und ebenso wenig wie hohe Löhne nicht notwendig teure Arbeit bedeuten, ebenso wenig machen niedrige Löhne auch die Arbeit immer billig. In den Arbeitsverträgen, die der ältere Brasch, der Eisenbahnunternehmer, fast in allen Gegenden der Vereinigten Welt abgeschlossen habe, sei der Tageslohn an den denkwürdigen verschiedenen Verträgen festgelegt worden. Es ergab sich jedoch als Sachlage gemeinsamer Erfahrung, daß die Kosten der Arbeit überall die gleichen waren, d. h. daß für die gleiche Summe Geldes überall die gleiche Arbeit verrichtet wurde. Höhere Geschicklichkeit, größere Intensität und gereizte physische Energie des Arbeiters entscheiden oft den Unternehmer für den scheinbaren Nachteil, in den er durch die geringeren Lohnsätze der Konkurrenz gebracht wird. Andererseits gibt die scheinbare Billigkeit niedrigerer Löhne bei genauer Beobachtung und Vergleichung keinen Vorteil im Wettbewerb, da schlecht-gedachte Arbeiter durch ihre Intensität, Ausdauer und Loyalität die Produktionskosten — schon durch die mangelhafte Ausnutzung des Rohmaterials — noch verteuern. (Fortsetzung folgt.)

NB. Wegen Raummangel konnte der vorstehende Artikel in der vorigen Nummer nicht mehr aufgenommen werden. Wir bitten daher um Entschuldigung. D. Red.

hin ist es bedauerlich, daß man uns in Kreisen, von denen man mit Angst und Recht das Gegenteil erwarten könnte, noch immer mißtrauisch und feindselig gegenüber steht. Bei solchem Verhalten braucht man sich nicht zu wundern, wenn der Einfluß der Genossen wächst.

Am betriebsartigen **Esslingen** konnten fünf Kollegen zu einer Vertrauensmannschaft vereinigt werden. Köpfe sich recht bald eine Zählstelle daraus entwickeln.

Zu meinem Bedauern konnte ich in **Freiburg** nur vor einem Teil der Kollegen erscheinen, da die Mehrzahl durch anderweitige Veranstaltungen im Voraus festgelegt war. Gerne habe ich das Versprechen entgegengenommen, daß die Kollegen nach und nach in die höheren Beitragsklassen aufsteigen mögen. Dies liegt ja auch in ihrem eigenen Interesse, und beweist, daß die Kollegen den Verband richtig einschätzen. Mögen die Mitglieder doch voll Ehrgeiz darnach streben, recht bald weit über die Zahl 100 hinauszukommen. Viele seltene Kräfte sind da, die nur mobil gemacht werden brauchen.

Ganz unten an der schweizerischen Grenze liegt **Konstanz**. Dort erblickte am 1. November unser jüngerer Sprößling das Licht der Welt. Er ist jetzt schon ein recht kräftiger Pflänzchen und wird nicht ruhen, bis er groß und jaft geworden ist. Daß es soweit kommen wird, dafür bürgt schon der wirklich vorzügliche Geist, der alle Mitglieder befeuert. Der Eifer unserer Kollegenschaft wird in dem Grade wachsen, in dem sie von der Gegenseite angefeindet wird. So ist's recht, so soll es auch anderwärts sein — oder werden.

Einen gleich guten Eindruck wie ich ihn von unserer neuen Siedlung am Bodensee gewann, konnte ich in **Lieffern am Ammersee** nicht gewinnen! Das heißt nicht etwa, daß die dortige Kollegenschaft kein Verständnis hätte für unsere Sache; im Gegenteil! Nicht ideal sein mir nur das Versammlungsleben. Man soll doch dafür Sorge tragen, daß nach dem offiziellen Teil einer Versammlung auch der „gemüthliche“ so ansehnlich, daß kein Grund zur Klage entstehen kann. Für den Vorstand ist es peinlich, persönlich darauf hinweisen zu müssen: Postenreicher gehören nicht in unsere Versammlungen.

Einige der dortigen Kollegen haben sich geradezu aufgeopfert in treuer Arbeit für die Gesamtheit und es wäre zu wünschen, daß dies dankbar anerkannt und der Dank durch harmonisches Zusammenarbeiten zum Ausdruck gebracht würde.

In **Nürnberg** gibt es bekanntlich keine aber keine Brautwürstchen. Gott sei Dank, daß unsere dortige Zählstelle mehr sein als klein ist. Für das „rote“ Nürnberg besonders erfreulich. Man sieht auf den ersten Blick: Diese Kollegen und Kolleginnen sind in harten Kämpfen zu tüchtigen Leuten geworden. In der Zukunft wird es ihnen nicht leichter gemacht werden. Darum braucht aber kein Mitglied im weiten Verbandsgebiet glauben, daß unsere Nürnberger einmal montend werden würden. In Treue fest! ist ihre Parole.

Von unseren Kollegen in **Würzburg** hörte man in den letzten Monaten viel erfreuliches. Erst vor kurzer Zeit haben sie sich noch wieder geschlagen gelegentlich der Lohnbewegung. Auch sonst herrscht in Würzburg reges Leben und eine musterhafte Kameradschaftlichkeit. Da kann es nicht ausbleiben, daß der Einfluß unserer Kollegenschaft immer wächst.

Wer die Verhältnisse in **Augsburg** kennt, muß erfreut sein über die Entwicklung unserer dortigen Zählstelle. Noch vor wenigen Jahren gab es dort erbärmliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Den wackeren Kollegen, die in unermüdlicher Arbeit dem Ziele zustreben, möglichst alle Berufsgenossen zu vereinen, sei herzlich gedankt. Unsere Veranlassung hätte besser besetzt sein können. Gegenwärtig stehen die Kollegen in einer Lohnbewegung und ist zu hoffen, daß bei dieser Gelegenheit wieder neues, reges Leben erwacht.

Insgesamt fallen gegenwärtig auf die süddeutschen Zählstellen rund 750 Mitglieder. Wenn in den kommenden Monaten nur einigermaßen intensiv in die Kleinagitation fortgeföhren wird, wird die Zahl bald auf 1000 anwachsen. Dies soll der besondere Ehrgeiz aller Mitglieder in Süddeutschland sein, denn sonst müssen sie sich von den „Saupreußen“ ins Schlepptau nehmen lassen.

Die überaus herzliche Begrüßung, die mir überall zuteil wurde, möchte ich als Anbänglichkeit an die Sache deuten, der mir alle unsere Kräfte widmen. Ich habe nur den einen Wunsch, daß unsere Gesamtkollegenschaft südlich der Mainlinie mit den Mitgliedern der norddeutschen Zählstellen in einen ständigen Wettstreit eintreten möchte, um ihnen an Zahl und an Tüchtigkeit den Rang abzulaufen.

Das ist der richtige Gegensatz zwischen Nord und Süd. Sedlmayr.

NB. Es war unmöglich, alle Zählstellen und Vertrauensmannschaften zu besuchen. Die betr. Kollegen wollen daher nicht meinen, sie wären absichtlich übergangen worden. D. C.

Zur Enzyklika des Papstes.

Zu der unterm 10. November veröffentlichten Kundgebung des Papstes, die den sog. Gewerkschaftsstreit im katholischen Deutschland zum Gegenstand hat, wird der Ausschuh des Gesamtverbandes in den nächsten Tagen Stellung nehmen. An den Grundsätzen der christlichen Gewerkschaften kann durch die Enzyklika nichts geändert werden. Den katholischen Arbeitern wird in der Enzyklika u. a. gesagt:

„Ferner ist es notwendig, daß die Gewerkschaften, damit sie so sind, daß die Katholiken ihnen beitreten können, von allem sich fernhalten, was grundsätzlich oder tatsächlich mit den Lehren und Geboten der Kirche wie der unabhängigen kirchlichen Obrigkeit nicht im Einklang steht; ebenso in alles in Schriften oder Reden oder Handlungen zu vermeiden, was aus diesem Gesichtspunkt tadelnswert ist.“

Da man bis zur Stunde den christlichen Gewerkschaften nicht nachsagen kann, daß sie in dieser Beziehung tadelnswert seien, hat der Papst gegen sie nichts einzuwenden, obwohl er katholische Organisationen als das Ideal bezeichnet. Dagegen geht aus dem oben zitierten Satz mit aller wünschenswerten Deutlichkeit hervor, daß ein Katholik keiner sozialdemokratischen Gewerkschaft angehören kann, denn dort werden die Lehren der katholischen Kirche ebenso grundsätzlich und tatsächlich verhöhnt, wie die der evangelischen Kirche.

Wir werden zu der Angelegenheit weiter Stellung nehmen, wenn der Ausschuh des Gesamtverbandes gesprochen hat.

Rundschau.

Eine Frage von prinzipieller Bedeutung

entschied vor einiger Zeit das Stadtverordnetenkollegium in Ulberfeld.

Die Stadtverwaltung wollte die bereits bestehende städtische Verbinderei so erweitern, daß alle städtischen Buchbinderarbeiten durch sie hergestellt werden könnten. Das Kollegium stimmte diesem Vorhaben mit einer Stimme Mehrheit zu, natürlich auch die Genossen als die Freunde des Handwerks.

Wie „musterhaft“ es in städtischen Betrieben in Bezug auf Löhne und Organisationsverhältnisse zumeist aussieht, weiß auch die B.-Sta. Trotzdem ist sie entzückt über diesen Beschluß und höhnt über die Leute, die vom bedrohten Handwerk reden. Natürlich, der Sozialist will ja alle Gewerbebetriebe in staatliche Regie übergeben. Darum ist es nur konsequent, wenn die Genossen dem kleinen Handwerker den Boden unter den Füßen fortziehen.

Ob es aber gut ist, dem Handwerker seine Freundschaft zu verheeren und ihm gleichzeitig den Vorkorb höher zu hängen, das ist eine andere Frage. Wenn man „prinzipiell“ die Abschaffung des Privatbetriebes fordert im Interesse der Gesamtheit, dann soll man wenigstens auch beweisen können, daß es den Arbeitern in den städtischen und staatlichen Betrieben besser geht, als denen in freien Gewerbebetrieben. Das wird, so hören wir die Genossen sagen, in dem Augenblick der Fall sein, da die Sozialdemokratie die Produktion in die Hand nimmt. Es gibt Leute, die ihnen glauben.

So muß es gemacht werden.

wenn man Erfolg haben will, denkt ein anscheinend halbverhungertes Säuppling des „freien“ Buchbinderverbandes in Nordbavarn, setzt sich auf seinen Hosenboden und schreibt:

Ein Mahnruf an die Kollegen und Kolleginnen Nordbavarns!

Kollegen und Kolleginnen! Wohin man sich und hört, kommen unter unseren Berufsangehörigen bittere Klagen über die unerhörte Teuerung aller unentbehrlichen Bedarfsartikel drastisch zum Ausdruck. Ein das Innerste aufwühlender Rastfieber erfaßt uns dem Mund von tausenden, unter bitterer Not stöhnenden Proletarier noch genügend Brot, um den Heißhunger stillen zu können. Fleisch ist schon geraume Zeit für die größte Mehrzahl unserer Kollegen und Kolleginnen ein uner-schwinglicher Lasterbissen geworden. Die Unterernährung greift immer bedenklicher um sich. So mancher Familienvater und noch weit mehr die Mutter muß blutenden Herzens zu dem eigenen Hunger auch noch den Schmerzensschrei ihrer Vorklinge nach Brot mit anhören! Alle diese unmensliche Notlage haben wir den raub- und bestieglerigen Junkern und Rentiersbaronen zu verdanken, die kalten Blutes und Herzens dieses Massen-elend künstlich geschaffen haben, um Millionen und Abermillionen Mietsprostitute in ihre unergründlichen Tiefen zu steden!

Kann die alle Werte schaffende Arbeiterschaft samt ihren Nachkommen ruhig weiter hungern, weiter darben und schließlich elend verkommen, um einer Clique ein Leben in Sauf und Druß zu garantieren? Nein — und abermals Nein! Wis hierher und nicht weiter!

Kollegen und Kolleginnen! Ihr habt es in der Hand, diesen zum Himmel schreienden Zuständen ein Ende zu machen, für Euch und Eure Kinder ein besseres Dasein zu erkämpfen durch Eintritt in den Deutschen Buchbinder-Verband!

Nur auf dem Wege der Selbsthilfe, Schulter an Schulter mit Euren Arbeitern und Arbeiterinnen in der Organisation, als geschlossene Kolonnen, könnt Ihr Euch selbst aus bitterer Not zu einem menschenwürdigen

Einigen emporengehen. Einzelne geht ihr als ein Nichts unter. Bercht hat ihr die Macht in Händen, Gerechtigkeit erst zu verbessern. In der Einigkeit und Geschlossenheit ruht unsere Macht! Darum, rüft Euch auf zur Tat, was die Kollegen und Kolleginnen Nordbayeris leisten können und sorgt für einen imposanten Auftreten der am

Sonntag, den 17. November, vormittags 10 Uhr im Restaurant „Waldbauer Kahn“, Parkstraße stattfindenden öffentlichen Versammlung

aller in Buchbindereien, Buch- und Steinbindereien, Kartonagenfabriken etc. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, Tagesordnung: Streikrichter auf den Tarifstreik. Referent Kollege Lange, Dresden.

Mit kollegialem Gruß! Der Generalsekretär.
Vielleicht erfahren wir noch, ob der Streikrichter dieser Einladung vor lauter Hunger den Verband verloren hat — oder ob er, als er dies schrieb, zumeist beim hinter die Bühne geschoben hatte.
Keinem Menschen wird es einfallen, die bestehende Zuweisung abzugeben. Jeder vernünftige Mensch wird aber mit uns der Ansicht sein, daß mit einem so verräuderten „Ruderschiff“ oder „Luftball“ die Lage keines einzigen Arbeiters gebessert wird. Auf die in dem Bericht gemachten Ausfälle auf die rauh- und heutzutageigen Arbeiter- und Zentrumsarbeit, die falschen Wörtern und Verzeugs dieses Kampfbundes künstlich geschaffen haben, um Millionen und Abermillionen Arbeiter in ihre unergänzlichen Tücken zu fassen“ eingegangen, haben wir keinen Grund.

Wenn man in Würzburg mit solchen Mitteln Eindruck machen will — nun ja, es kann heutzutage Jeder reden und schreiben, was er will — man wird also auch solche Narren nicht weiter hören.

Wo die Sozialdemokraten herrschen.

Im badischen Münsterlande haben sich, ebenso wie anderswo, eine Anzahl Krankenkassen zu einem Verbande zusammengeschlossen, unter dem Titel: „Freie Vereinigung badischer Cris-, Vertriebs- und Innungs-Krankenkassen“. Die „Freie Vereinigung“ wird von zielbewußten Sozialdemokraten geleitet und hat sich, ebenso wie andere sozialdemokratisch geleitete Krankenkassenverbände, dem, ebenfalls von Sozialdemokraten geleiteten „Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen“ angeschlossen. Jüngst fand nun in Bruchsal eine Tagung der „Freien Vereinigung“ statt, auf der es hoch begünstigt Grund dazu war folgender Vorschlag. Der Delegierte Pögelmaier-Offenburg bat um Spezialisierung der Ausgaben des Vorstandes, die ihm verdächtigt vorkamen. Sofort setzte bei den „Genossen“ ein nordwärtsiger Spektakel ein, sie beschimpften den Fragesteller, der nicht zu ihrer Couleur gehörte und suchten dadurch über die prekäre Situation hinwegzukommen. Pögelmaier ließ aber nicht locker und siehe da, es stellte sich heraus, daß der 7-köpfige Vorstand, der durchweg aus echten „Genossen“ besteht, für eine einzige Ausschüttung in Konstanz, an der die 7 erwähnten Herren teilnahmen, 673,90 Mk. in Rechnung gestellt hatte. Drei Stunden nur hatte die Sitzung gedauert, zwei Tage waren dafür angelegt. Der zweite Tag war für eine Demonstration nach Weingarten vorgesehen. Die Herren „Genossen“ berechnen für sich Fahrgehalt 2. Klasse, 15 Mk. Tagesessen mit Uebernachtungen 22,50 Mk. Doch damit ist man noch nicht zufrieden. Nach Abzug der Fahrtkosten und der Auslagen usw. entfallen noch 74,50 Mk. auf den einzelnen Teilnehmer an der Konstanzener Ausschüttung. Daß sich die Krankenkassen, die der „Freien Vereinigung“ angeschlossen sind, und von Sozialdemokraten geleitet werden, von einer solchen Wirtschaft abwenden und einen eigenen Verband bilden, ist weiter nicht verwunderlich.

Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, daß der von dem sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Fräzendorf geleitete „Hauptverband deutscher Ortskrankenkassen“ auf seiner diesjährigen Generalversammlung in Köln den Delegierten und Kassen keine öffentliche Abrechnung vorlegte. Die von „Genossen“ besetzte Frankfurter Kasse erhielt von Fräzendorf (Dresden) den Auftrag, die Verbandskasse zu prüfen. Die „Genossen“ fanden natürlich „alles in Ordnung“. Mit anderen Worten hat sich ein neuer „Verband deutscher Krankenkassen“ auf nationaler Grundlage unter lebhafter Zustimmung aller bürgerlichen Parteien gebildet, welcher der unerschütterlichen „Genossenschaft“ ein Ende zu machen geeignet ist. Die vorläufige Geschäftsstelle dieses Verbandes befindet sich in Köln, Eintrachtstr. 147.

Vom Streikbrecherhandel.

Die Praxis einer Streikbrechervermittlungszentrale wurde in einem Prozeß gegen den Stellvertreter Ludwig Emil Knoch aus Hamburg von der zweiten Strafkammer des hiesigen Landgerichts beleuchtet. Knoch, der sich lediglich mit der Vermittlung von Arbeitswilligen in Streitfällen befaßte, war des Betruges angeklagt. Wenn in der Zeitung ein Streik gemeldet wurde, sandte Knoch sofort ein Empfehlungsschreiben an die betreffende Firma, und nicht selten gelang es ihm, Aufträge zu erhalten. In Ausübung seines Berufes machte er Reisen in die Großstädte der Umgebung. Oft kam er auch nach Berlin, wo er in den Ähren und Kaschemmen dankbares Material fand. Es kam dem Angeklagten natürlich in erster Linie nur darauf an, möglichst viel Geld zu verdienen, über die Brauchbarkeit oder Nichtbrauchbarkeit des vermittelten Personals machte er sich keine Sorgen. In einem Falle sollte er für eine Breslauer Schuhfabrik Arbeiter, in der Hauptfache gelernte Schuhmacher liefern. Knoch schickte auch 37 Arbeiter, aber darunter befanden sich nur zwei wirkliche Schuhmacher. Der Besitzer der Fabrik sandte die Arbeiter zurück. Den Schaden, den er erlitt, gibt er auf 900 Mk. an. Ein andermal sollte Knoch im Auftrage des Arbeitgeberverbandes Spezialarbeiter für eine Schuhfabrik in Würzel bei Frankfurt a. M. liefern. Er erledigte den Auftrag in der Weise, daß er aus dem überbrücktesten Kaschemmen des Gomburger Ostendviertels 45 „Arbeiter“ zusammenbrachte und sie nach Würzel beförderte. Unter diesen 45 befand sich kein

einziges Spezialarbeiter, wohl aber waren Hausmädchen, Schlichter, Knöpfe und auch ein ehemaliger Schauspieler darunter. Die Firma konnte die Leute nicht beschäftigen. Sie hatte einen Schaden von 600 Mk. In einem dritten Falle besorgte Knoch 50 angebliche Metallarbeiter für eine Waggonfabrik in Stolp. Die Leute waren total unbrauchbar und der Besitzer mußte sie schleunigst entlassen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu acht Monaten Gefängnis und einem Jahr Ehrverlust.

Händchener Widdian.

Wenn Sozialdemokraten über die christliche Gewerkschaftsbewegung schreiben, dann kommt allemal ein recht verschöneres Zeug heraus. Das zeigt recht deutlich wieder der Bericht „Vom achten Kongreß der christlichen Gewerkschaften Deutschlands“, den sich das Korrespondenzblatt der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften in seiner letzten Nr. 42 teilte. Von welchen Sachverständigen sich die sozialdemokratischen Gewerkschaftler hier in ihrem Hauptorgan „belehren“ lassen müssen, zeigt u. a. folgender Passus:

Der Vorsitzende des christlichen Metallarbeiterverbandes, Wiesbaden, der in den Jollkämpfen gegen Giesberts (1902) gegen Lebensmittelpolitik eingetreten war, begeisterte sich jetzt für das Schutzsystem, „unter dessen Herrschaft Deutschland mächtig vorwärts gekommen“ sei. Kein Wunder, denn seit seiner Mitgliedschaft der Zentrumsfraktion des Reichstages ist, hat er wieder alle Sünden derselben bei der Reichsfinanzreform mitgemacht.

Dieser — man verzeihe den Ausdruck — händchener Widdian streift natürlich im führenden Organ der sozialdemokratischen Gewerkschaften Deutschlands! Das ist typisch.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 47. Wochenbeitrag Nr. 1912 fällig.
Neue Jahrlisten wurden gegründet in Bries (Schles.) und in Konstantz.

Die Firma Schlegel u. von der Heyden in Gagen bleibt geschlossen.

Wir bitten nochmal, bei vollgeleiteten Mitgliedschaften, die ungetauft werden sollen, immer zu bemerken: Welche Marke ist gefast für die ... Woche.

Abrechnungen und Gelder gingen weiter ein: Dresden, Hamburg, Münster, Bonn, Karlsruhe, Effen, Schied, Türen, Grefeld, Gagen, Breisach und Bielefeld.

Der Zentralverband.

J. A. Hornbach.

Aus den Jahrlisten.

Nürnberg. Einen genutzreichen Abend hatten die amnestierten Mitglieder der hiesigen Jahrliste am 7. Nov. zu vergehen. Ursache zur Einberufung einer außerordentlichen Mitgliederversammlung war die Unwissenheit des Kollegen Sedlmayr-Köln, der auf seiner Agitationstour auch aus Nürnberg mit seinem Besuch erfreute. Sein nachdrücklichster Referat beantwortete die Frage: Haben Gewerkschaften einen dauernden, wirklichen Wert für die Arbeiter? Das Thema gab ihm Veranlassung zu einer gründlichen Kritik der „wirtschaftsrechtlichen“ Ideen, die von den „Gelben“ vertreten werden. Die Arbeiterschaft könnte nur dann erfolgreich wirken, wenn sie selbständig auftritt. Die allerunterste Abhängigkeit vom Unternehmer vererbe nur den Charakter, erstens das Selbstvertrauen und das Selbstbewußtsein der Arbeiter. Weiterhin schilderte der Redner unsere Stellung gegenüber den „Wirtschaftsrechtlichen“ und brachte uns die Vorzüge der christlichen Arbeiterbewegung wiederum klar zum Bewußtsein.

Nur schade, daß bei solchen Gelegenheiten die Zeit so rasch vorwärts drängt und zum Abschied mahnt. Uns Nürnberger Mitgliedern des Graphischen Zentralverbandes wird dieser Abend unergänzlich bleiben. Unserem Kollegen Sedlmayr aber rufen wir zu: Auf Wiedersehen.

Würzburg. Nach fast vierwöchentlichen Verhandlungen endigte unsere Tarifbewegung mit dem Abschluß eines Tarifvertrages, der bis 1. Okt. 1916, also auf vier Jahre abgeschlossen wurde. Tarifkontrahenten sind einerseits der Prinzipalverein Würzburg des Deutschen Buchdruckervereins, andererseits unsere Jahrliste und die des Deutschen Buchhändlerverbandes.

Tariflich festgelegt wurde eine wöchentliche Arbeitszeit von 53 Stunden, sowie 5 Proz. Zuschlag auf untern alten Tarif, gültig für 2 Jahre, d. i. vom 1. Okt. 1912 bis 1. Okt. 1914, von da ab weitere 2 1/2 Proz. Zuschlag bis 1. Okt. 1916.

Den am 30. Sept. stattgefundenen Verhandlungen wohnte als Vertreter unseres Verbandes H. Gornbach bei. Sie scheiterten, da die Prinzipale nur 5 Proz. auf vier Jahre geben wollten. Wir mußten das oben genannte Angebot der Prinzipale annehmen, weil nach sorgfältiger Erwägung aller in Betracht kommenden Umstände, evtl. auch des letzten Mittel nicht die Aussicht bestand, mehr erreichen zu können, insbesondere auch deshalb, weil die vielen Arbeiterinnen nicht zur Organisation zu bewegen waren und uns deshalb sehr hemmend im Wege standen. Sie mußten ihre Kräftigkeit auch damit büßen, daß sie vollständig leer ausgingen, da die Prinzipale genaue Kenntnis von der Sachlage hatten. Essehtlich ziehen sie daraus die entsprechende Lehre für später.

Wenn auch durch diesen unter dem Druck der Verhältnisse geschaffenen Nachtrag zu unserem früheren Tarif erfüllt wurde, so wurden wir unserem geistlichen Ziele doch wieder etwas näher gebracht.

Zu unserer Freude besuchte am 9. Nov. der Sekretär unseres Verbandes, Kollege Sedlmayr gelegentlich seiner süddeutschen Tour auch unsere Jahrliste. Leider war diese

Versammlung nicht so besucht, wie es das interessante Referat des Kollegen Sedlmayr über die „gewerkschaftl. Grundfragen“ verdient hätte. Schuld ist die Veranlassungsmüdigkeit durch die vielen Versammlungen der letzten Wochen anlässlich der Tarifbewegung, die in diesem Punkt auch viele Opfer an unsere Kollegen stellten. In der Diskussion wurde wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß man unserem Verband zur Arbeitskraft des Kollegen Sedlmayr nur gratulieren könne. Sollte derselbe bald wieder einmal hierher kommen, worauf wir uns jetzt schon freuen, so kann er des Besuchs dieser Versammlung durch alle Kollegen versichert sein.

Mitglieder!

Vergeht nicht, die unorganisierten Kollegen und Kolleginnen auf die Karte und Zweck des Verbandes hinzuweisen. Wenn es in den Wintermonaten gelingt, das Interesse auch der gleichgültigen Mitglieder zu wecken, wird das einen großen Erfolg bedeuten. Nicht nur auf Zahlen kommt es an, sondern in erster Linie auf die Qualität der Mitglieder. Unser Verband ist im letzten Jahre auch rein zahlenmäßig gut vorangekommen. Mehr als

300 neue Mitglieder zählten wir in unseren Reihen

500

Sollten es bis zum Jahresabschluss werden, wenn Jedermann seine Pflicht tut.

Wüßt daher die letzten sechs Wochen gut aus!

Versammlungskalender.

- Versammlungen finden statt:
- Kugiburg. Jeden 2. Sonntag im Monat im Gewerkschaftslokal „Schönhof“ Wintergasse 12.
 - Wormen. Jeden 1. Samstag im Monat abwechselnd in der Refr. Wilms, Ludwigstr. 21 in Grefeld und im Refr. Vogel, Mühlstr. 16 in Wormen.
 - Berlin. Jeden 1. Donnerstag im Monat bei Peukert, Köpenickerstr. 62.
 - Bielefeld. Jeden 1. Mittwoch im Monat im Grill, Gem.-Haus bei Debour, Dersfordstr. 84. Anfang 8 Uhr.
 - Dona. Jeden ersten Samstag im Monat, abends 9 Uhr im Restaurant Mühl, Dönnigasse 4.
 - Donauswörth. Jeden 1. Samstag im Monat im Gasthaus „Zum schwarzen Eck“ (Karl Köbner.)
 - Düren. Jeden 2. Sonntag im Monat vormittags 10 1/2 Uhr Versammlung bei R. Klittenberg.
 - Düsseldorf. Nächste Versammlung 30. November. Erscheinen ist Ehrenpflicht.
 - Effen. Jeden 1. Dienstag im Monat, 8 1/2 Uhr im Restaurant Karl Rosen, Alfreidplatz.
 - Freiburg. Samstag, den 20. November im Verkehrslokal Branner, Gantler, Schiffstr.
 - Freising. Jeden letzten Samstag im Monat Versammlung im Grill, Gewerkschaftshaus zum Jägerwirt.
 - Kempten. Jeden ersten Samstag im Monat abends 8 Uhr im Restaurant „Central“.
 - Köln. Samstag, den 23. November, abends 8 1/2 Uhr im Verbandslokal Dreier, Krebsgasse. Kollegen und Kolleginnen, ersicht vollständig!
 - Landersbach. Jeden 3. Sonntag im Monat, nachm. 5 Uhr, abwechselnd in den Kart von Mitgliedern bewohnten Gemeinden.
 - Münster. Samstag, den 23. November bei Stegmann, Clemensstr. Vollzähliges Erscheinen Ehrenpflicht.
 - München. Samstag, den 30. Nov. im Wiesnpartergarten Schillerstr. 16.
 - N.-Glabach. Jeden ersten Samstag im Monat bei Paul Dambach (früher Willbede) Steppesstraße, Ecke Wilhelmstr.
 - Nürnberg. Jeden 8. Samstag im Monat Mitgliederversammlung im Restaurant Kaufmänn.
 - Vaherborn. Jeden 2. Montag im Monat im Gasthaus, Hagenberg. Jeden 2. Samstag im Monat in der Jahrlistenkante.
 - Stuttgart. Jeden Montag nach Erscheinen der Zeitung abends 8 Uhr im Gasthof zum Herzog, Schloßstr. 11.
 - Würzburg. Jeden Mittwoch nach Erscheinen der Zeitung bei Scholl, Sandgasse.

Unserem lieben Kollegen
Christof Eis
und seiner Braut, Frä. Elisabetha Bögel, zu ihrer Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.
Die Jahrliste Würzburg.

Unserer werten Kollegin
Frau Maria Rosellen
geb. Sauer
nebst ihrem Bräutigam zur Vermählung unsere besten Wünsche.
Jahrliste Schied.
Hr. Dierken.

Unserem lieben Verbandskollegen
Peter Schillingen
zu seiner Abreise nach Köln ein herzliches Lebenswohl.
Die Kollegen
der Jahrliste Bielefeld.

Verantwortlich: J. A. Hornbach-Köln. Dambachstr. 14
Druck: Köln-Ehrenfelder Handbindererei, Maxstr. 9.